

Schriftenreihe

PHILOLOGIA

Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse

Band 63

ISSN 1435-6570

Verlag Dr. Kovač

**Indogermanistik – Germanistik –
Linguistik**

*Akten der Arbeitstagung
der Indogermanischen Gesellschaft,
Jena 18.-20.09.2002*

Herausgegeben von
Maria Kozianka, Rosemarie Lühr
und Susanne Zeilfelder

Verlag Dr. Kovač

Gibt es nullstellige Verben?

Susanne Zeifelder (Jena)

Die indogermanischen Sprachen sind, typologisch betrachtet, sogenannte „Nominativsprachen“, deren wesentlichstes Charakteristikum die Kongruenz des finiten Verbuns mit der Bezeichnung eines semantischen Handlungsträgers in Subjektsposition ist. In Nominativsprachen sollte es daher unpersönliche Konstruktionen vom Typ lat. *pluit* „es regnet“ überhaupt nicht geben. Sie kommen aber in allen indogermanischen Einzelsprachen durchaus vor; und vor allem im semantischen Bereich der Witterungsverben wird man sie für schon grundsprachlich zu halten haben¹. Diese Feststellung impliziert nun mindestens zwei Merkwürdigkeiten, die hier untersucht werden sollen:

Zum einen ist natürlich zu fragen, wie sich eine unpersönliche Konstruktion in eine Sprachstruktur fügt, in der sonst die Verb-Subjekt-Kongruenz so fest etabliert ist, wie das in den idg. Sprachen der Fall ist. Zum andern muß man sich für die Untersuchung der älteren idg. Sprachen fragen, wo überhaupt der Anwendungsbereich dieser Ausdrucksweise gelegen hat. Denn für Zustandsbeschreibungen und unpersönliches Passiv steht der älteren Indogermania ja schließlich eine eigene Diathese, nämlich das Medium, zur Verfügung.

Was nun den syntaktischen Status der Impersonalia angeht, so ist in der älteren indogermanistischen Forschung erwogen worden, ob bei einem Ausdruck wie *pluit* „es regnet“ mit einer elliptisch ausgefallenen Gottesbezeichnung in Subjektsposition zu rechnen sei. Man hätte also im Grunde nur ein Oberflächenphänomen, das in den *covered-subject*-Sprachen der älteren Indogermania nicht weiter aufregend wäre, und die personale Konstruktion, wie sie etwa in der Ilias bezeugt ist, wäre demnach das Ursprüngliche:

1) Il. M 25 f.

ἐννῆμαρ δ' ἐς τεῖχος ἱεὶ ῥόον· ὕε δ' ἄρα Ζεὺς
neuntägig aber auf Mauer sandte er strömend; regnete da nun Zeus
συνεχές, ὄφρα κε θάσσον ἀλίπλοα τείχεα
unentwegt, damit wohl schneller meerschwimmende Mauern
θεῖη.
er versetze

„Und neun Tage beströmte er die Mauer; da regnete Zeus

¹ Benveniste 1960; Bauer 2000: 10.

Unentwegt, um die Mauer schneller ins Meer zu schwimmen.“
Ein Grund für diese Subjektsunterdrückung ließe sich leicht finden: Denn da Wetterphänomene nach den religiösen Vorstellungen der Indogermanen von Numinalgottheiten ausgelöst werden, könnte hier ohne weiteres ein Sprachtabu vorliegen.

Auf der anderen Seite ist aber der philologische Befund keineswegs eindeutig. Denn in den diversen Einzelsprachen geht die Belegchronologie einigermaßen durcheinander, so daß auch nichts gegen die Annahme spricht, daß die impersonale Konstruktion das Ältere ist. Im Lateinischen z.B. könnte die personale Konstruktion ohne weiteres erst durch die Verwendung im Ablativus absolutus aufgekommen sein, also dem Typ:

(2) *love tontante*

„bei donnerndem Iuppiter“,

wo die Füllung der Agensposition unerlässlich ist. Manche Forscher haben daher mit ursprünglichen Verbaläußerungen gerechnet, die – nach Delbrück² – „wirklich als subjektlos gedacht sind, d.h. welche nach der Absicht des Sprechenden nichts als Erscheinungen ausdrücken sollen, welche also einer Anschauung entsprechen, bei welcher eine Sonderung in den Träger der Handlung einerseits und die Handlung andererseits gar nicht vorgenommen worden ist.“ Wenn man das ernst nimmt, so hätte man mit einer Konstruktion zu rechnen, bei der man es nicht etwa mit Nullsubjekten zu tun hat, sondern mit Verben, für die ein Subjekt sogar strukturell ausgeschlossen ist, für die die funktionale Kategorie „Subjekt“ also gar nicht existiert; valenzgrammatisch gesprochen, wären das in der Tat nullstellige Verben. In neuerer Zeit ist diese Auffassung von Gamkrelidze³, K.H.Schmidt⁴, W.P.Lehmann⁵ und zuletzt von B. Bauer⁶ dahingehend fortgeführt worden, daß man für das allerfrüheste Urindogermanisch mit einem aktivischen Sprachsystem zu rechnen habe. Aktivsprachen unterscheiden bei den Nomina zwischen Animata und Inanimata, wobei prinzipiell nur die Animata mit aktivischen Verben, die Inanimata dagegen nur mit nichtaktivischen,

also etwa Zustands- oder Befindlichkeitsverba, verbunden werden können. Eine hohe Anzahl von unpersönlichen Verben ist für die Aktivsprachen charakteristisch⁷, und die idg. Impersonalia wären demnach die letzten Spuren eines typologischen Wandels innerhalb der rekonstruierten Grundsprache.

Aber auch bei diesem typologischen Ansatz gibt es Schwierigkeiten. Zum einen kann man als Argument für den ursprünglich aktivischen Charakter des Indogermanischen – außer eben den Impersonalia – nur noch die Tatsache geltend machen, daß es für die idg. Neutra keine eigenen Nominativformen gibt⁸. Ob das schon genügt, um für die Grundsprache eine Genusunterscheidung von Animata und Inanimata zu postulieren, sei hier dahingestellt. Denn auf jeden Fall hat man ein strukturelles Problem, wenn man für die Grundsprache einen synchronen Schnitt legen möchte und dabei mit der Koexistenz von Personalia und wirklich subjektlosen Impersonalia rechnet. Die Verb-Subjekt-Kongruenz ist für die idg. Sprachen konstitutiv – auch für die rekonstruierbare Grundsprache –, und ein Szenario, in dem bei praktisch allen Verben einer Sprache in der VP ein Subjekt basisgeneriert wird⁹, bei der kleinen, rein semantisch definierten Gruppe von Witterungsverben dieser Mechanismus aber irgendwie blockiert würde, ist schon in sich nicht sonderlich plausibel. Man kann ja eigentlich nicht eine Sprache qua Nominativ typologisch definieren und dann genau dieses Charakteristikum in einigen wenigen Sonderfällen für entbehrlich erklären. Der Ansatz von echt-subjektlosen Sätzen wäre aber darüber hinaus auch nicht geeignet, die weitere Entwicklung in den Einzelsprachen zu erklären, die ja eine allmähliche, optionale, aber eben jederzeit mögliche Füllung von weiteren Argumentstellen zeigen. Wenn man also auf der einen Seite für einen personalen lateinischen Satz wie *perii* „ich bin verloren“ eine Struktur wie in (3) hat, also mit einer optional leeren Kategorie Subjekt¹⁰:

² Delbrück 1878: 4; so auch Kühner-Stegmann 1992: I/II: 4.

³ Gamkrelidze 1995 in Fortführung der Ansätze von Klimov u.a., vgl. z.B. Klimov 1974 und weitere Literatur bei Bauer 2000.

⁴ Schmidt 1979.

⁵ Lehmann 1989.

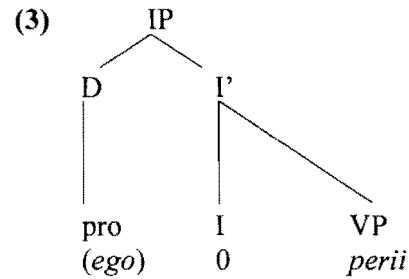
⁶ Bauer 2000.

⁷ Bauer 2000: 13.

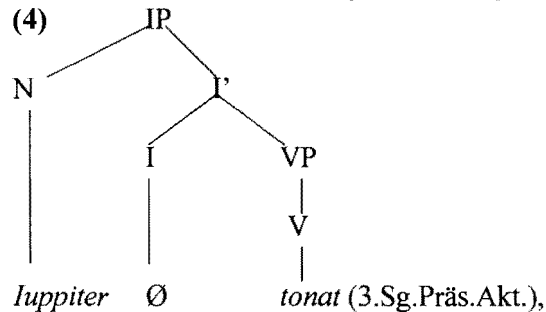
⁸ Uhlenbeck 1901; Vaillant 1936; Martinet 1962.

⁹ Grewendorf 2002: 47 ff.

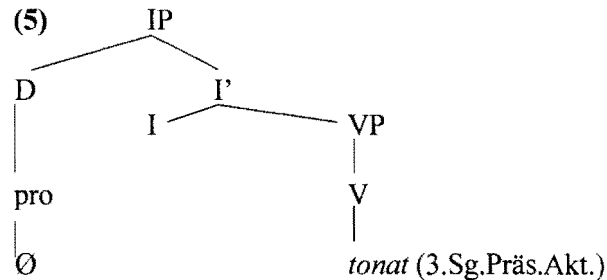
¹⁰ Dabei kann nach dem pro-drop-Parameter (*pro* is governed bei X^0_a) INFL *pro* identifizieren, Fanselow/Felix 1990: 213. Bei *pro* handelt es sich um eine nicht-overt NP mit den Merkmalen [-anaphorisch, + pronominal]; ob eine Sprache irgend ein X^0 hat, das *pro* lizenzieren kann, ist sprachspezifisch.



auf der anderen Seite ein personal konstruiertes Witterungsverb mit einer Struktur wie in (4), also mit gefüllter Subjektstelle:



dann kann man logischerweise nicht umhin, für ein koexistentes *tonat* „es donnert“ die gleiche Struktur anzunehmen, also ein Nullsubjekt:



Der Vorteil dieses etwas simplifizierten GTG-Modells gegenüber einer valenzgrammatischen Beschreibung besteht in der Möglichkeit einer leeren Kategorie. Denn man sieht hier, daß personale und impersonale Konstruktionen auf der Ebene der Logischen Form überhaupt nicht unterscheidbar sind, sondern nur auf der Oberfläche, nämlich als Konstruktionen mit optional leeren und habituell leeren Subjekt-ausdrücken. Damit ist, wohlgemerkt, die These vom ursprünglich

aktivischen Charakter des Urindogermanischen weder widerlegt noch bestätigt. Das kann man wohl auch mit den Methoden der Indogermanistik gar nicht leisten, denn was wir rekonstruieren können, kann ganz gut – muß aber eben nicht – ein Zwischenstadium sein, in dem ursprünglich subjektlose Impersonalia als Null-Subjekt-Strukturen *uminterpretiert* werden mußten, sobald die Verb-Subjekt-Kongruenz etabliert war. Damit ist man nicht zwangsläufig wieder bei der Ellipsentheorie, denn es wäre auch denkbar, daß es sich bei den Impersonalia um Ausdrucksformen des Antikausativs handelt, also, in der Definition von Haspelmath und anderen¹¹, um die Beschreibung von Vorgängen, die als agenslos konzeptualisiert werden. Wir kommen daher nun zu der Frage nach der Semantik der Impersonalia.

Denn es ist zwar, nach dem schönen Diktum von Wittgenstein¹², die Grammatik der Wirklichkeit keine Rechenschaft schuldig, aber die Sprachwissenschaftler sind sich wohl mittlerweile darüber einig, daß man Sprache vor allem als eine Form der Wirklichkeitsstrukturierung und -konzeptualisierung zu verstehen hat, und die Impersonalia sind in diesem Zusammenhang recht aufschlußreich. In einer Sprache mit overtem Subjekt wie dem Deutschen bleibt dem Sprecher kaum eine andere Möglichkeit zum Ausdruck des Antikausativs als die Füllung der Subjektstelle mit einem semantisch leeren Scheinsubjekt:

(6a) *Es regnet,*

das sekundär gefüllt werden kann mit inneren Subjekten:

(6b) *Aber was sagen wir dazu, wenn Schwefel oder Blut regnet, wenn Frösche, Steine oder gar Soldaten-Hüte regnen?*

(Johann Peter Hebel, Badischer Landkalender auf das Jahr 1806)

Aber in den älteren indogermanischen Sprachen hätte der Sprecher durchaus eine andere Möglichkeit zur syntaktischen Anpassung gehabt, nämlich die Diathese Medium.

Wenn man die vielfältigen Funktionen des idg. Mediums auf einen Nenner bringen will, so kann man sich wohl einigen auf „Beschreibung von Sachverhalten, bei denen der Agens nicht im Fokus des Interesses steht oder bei denen das Subjekt nicht aktiver

¹¹ Haspelmath 1990: 45: "the anticausative sense of spontaneous occurrence is semantically restricted in another way: it is possible only with actions that can be conceptualized as lacking an agent."

¹² Wittgenstein 1933 (nach Sigwart, IX).

Handlungsträger ist“¹³. Typisch sind hier etwa Zustandsbeschreibungen wie das stativische Rigveda-Beispiel

(7) RV 4,30,11

etád asyā ánaḥ śáye súsam̐piṣṭham
da deren Karren-NOM.Sg. liegt (3.Sg.Präs.Med.) ganz zerstört (Part.II)

vípāśy á

V.-LOK. in

„Da liegt ihr Karren ganz zerschlagen in der Vipās.“¹⁴

Da sich die Formen des Mediums auch als unpersönliches Passiv verwenden lassen, können damit auch Verbalvorgänge ausgedrückt werden, bei denen der Agens aus irgendwelchen Gründen nicht genannt werden soll – weil er dem Sprecher nicht bekannt, weil er selbstverständlich oder weil er im aktuellen Kontext nicht von Interesse ist, z.B.

(8) Plaut. Trin. 65

Edepol proinde ut diu vivitur, bene vivitur.

Beim Pollux dafür daß lange gelebt-wird gut wird-gelebt

„Beim Pollux, um lange zu leben, muß man gut leben“

oder, mit einem den Witterungsverben semantisch eng verwandten Typ, z.B. heth. *lukkatta* „es tagt, wird morgens hell“:

(9) KBo XIX 76 + KUB XIV 20 I 27/14' (Annalen des Muršili)¹⁵

GIM-an-ma lu-uk-kat-ta nu-za^DU NIR.GÁL EN-YA

als=aber hell wurde da=PART Wettergott mächtiger Herr=mein

pa-ra-a ha-an-da-a-tar nam-ma-pát te-ik-ku-uš-nu-ut

Voraus-Denken wieder=selbst zeigte

„Als es aber hell wurde, zeigte der mächtige Wettergott, mein Herr, wieder sein göttliches Walten.“

Aber diesem Typus werden in aller Regel die Witterungsverben eben nicht angeglichen, wie, um beim Hethitischen zu bleiben, derselbe Text zwei Zeilen vorher zeigt:

(10) KBo XIX 76 + KUB XIV 20 I 25/12' (Annalen des Muršili)

nu GE₆-an hu-u-ma-an-da-an hé-e-u-wa-ni-eš-ki-it

da Nacht ganze regnete (Iter.3.Sg.Prät.Akt.)

„Da regnete es die ganze Nacht.“

Auch in den übrigen indogermanischen Sprachen sind mediale Formen bei Witterungsverben, auch bei einzelsprachlich neugeschaffenen,

¹³ „Desubjective“ mit unspezifiziertem Agens im Sinne von Haspelmath 1990: 34; vgl. auch Andersen 1991: 42 ff.

¹⁴ Hoffmann 1967: 184; Kümmel 1996: 110.

¹⁵ Alp 1991: 23 ff.

ausgesprochen selten; es gibt wohl einmal ein lat. *lapidatum est* „es hat Steine geregnet“ bei Livius und dergleichen, aber im Prinzip bleibt der Typ *pluit* eben aktiv bis ins gegenwartssprachliche italienische *piove*. Warum?

Zur Erklärung möchte ich einen kleinen Umweg über ein einzelsprachliches Konkurrenzphänomen, nämlich die Konstruktion der hethitischen Verben des Krankwerdens, vorschlagen.¹⁶ Man hat hier nämlich einen der sehr seltenen Fälle, wo unpersönliche Konstruktion mit einem Verbum im Aktiv und die Konstruktion mit einem medialen Verb synchron konkurrieren. Und Krankheitsverben sind Witterungsverben ja immerhin insofern verwandt, als sie Vorgänge beschreiben, deren Agens nicht unmittelbar ersichtlich ist.

Das geläufigste heth. Krankheitsverb ist *istark-*, für das es vier Konstruktionsweisen gibt: Zum einen die aktivische unpersönliche Konstruktion mit Akkusativ, die man im Deutschen nur kausativisch wiedergeben kann:

(11) KBo V 4 I 38 (CTH 67: Vertrag mit Targašnalli von Hapalla)

iš-tar-ki-ya-az-zi ku-in-ki

macht-krank (3.Sg.Präs.Akt.) jemanden

„Jemand wird krank.“

Als Subtyp dazu kann man eine Ausdrucksweise betrachten, bei der der betroffene Körperteil im Akkusativ angegeben wird; es handelt sich um das im Hethitischen recht häufige Schema:

(12) KUB VIII 36, 3' (Ritual)

ma-a-an an-tu-uh-ša-an SAG.DU-an iš-tar-ak-zi

wenn Menschen (AKK.Sg.) Kopf (AKK.Sg.) krank-macht

(3.Sg.Präs.Akt.)

„Wenn einem Menschen der Kopf erkrankt“

Zweitens gibt es die persönliche aktivische Konstruktion mit der Krankheit als Subjekt und der betroffenen Person wiederum als Akkusativobjekt¹⁷:

(13) KBo IV 12 I 5 f. (CTH 87: Königserlaß für Mittananamuwa)

¹⁶ Das folgende beruht auf Überlegungen, die ich in einem unpublizierten Vortrag beim Orientalistentag in Bamberg 2001 schon einmal vorgetragen habe. Soeben ist auch ein Aufsatz von M. Zinko erschienen (Zinko 2004), der sich ausführlich, aber mit etwas anderer Fragestellung ebenfalls mit den heth. Krankheitsverben beschäftigt. Ich kann mich daher im folgenden kurz fassen.

¹⁷ Vergleichbar frhn. *ankommen*, Näbl 1996: 344.

A-NA PA-NI A-BU-YA-mu kap-pi-in DUMU-an
 vor Angesicht Vater=mein=mich kleinen Knaben
 HUL-lu GIG GIG-at¹⁸
 böse Krankheit machte-krank (3.Sg.Prät.Akt.)
 "Zur Zeit meines Vaters befahl mich, den kleinen Knaben, eine schlimme Krankheit."

Das darf man wohl als sekundäre semantische Füllung der ursprünglich leeren Subjektsposition verstehen. Drittens gibt es aber auch die aktivische persönliche Konstruktion mit der betroffenen Person als Subjekt, die man im Deutschen am ehesten fientiv wiedergeben kann:

(14) KBo IV 6 I 24' (CTH 380: Gebet der Gašuliyawiya)
 ki-nu-na ka-a-ša Gaš-šu-li-ya-wi-aš tu-e-el GĒME^{TUM} iš-tar-ki-at
 jetzt=aber siehe Gassuliyawiya deine Magd wurde-krank
 "Nun aber, sieh, ist Gassuliyawiya, deine Magd, erkrankt."

Und viertens gibt es die personale Konstruktion mit der Krankheit als Subjekt, der betroffenen Person als Akkusativobjekt und einem Verbum im Medium:

(15) KUB XIV 15 II 13 (CTH 61: Ausführliche Annalen Muršilis II.):
 nu-wa-ra-an i-da-a-lu-uš GIG-aš iš-tar-ak-ki-ya-at-ta-at
 und=PART=ihn böse Krankheit (Nom.Sg.) machte-krank
 (3.Sg.Prät.Med.)

"Eine schlimme Krankheit hat ihn erkranken lassen."¹⁹

Alle diese Konstruktionstypen sind an sich nicht schwer zu erklären, für unseren Zusammenhang ist aber die Frage relevant, warum sie überhaupt nebeneinander bestehen bleiben: Das legt ja doch die Vermutung nahe, daß es hier semantische Unterschiede gibt. Aufschluß darüber gibt m.E. eine Passage, in der man mehrere Krankheitsausdrücke konkurrierend unmittelbar nebeneinander hat:

(16) KBo V 9 I 14 ff. (CTH 62.II.A: Vertrag Muršilis II. mit Duppi-Tešub von Amurru)

14 tu-uk-ma
 dich=aber
 15 iš-tar-ak-ki-it nu ir-ma-al-li-ya-at-ta-at
 machte-krank (3.Sg.Prät.Akt.) und machte-krank
 (3.Sg.Prät.Med.)
 16 nu-za ma-a-an ir-ma-la-an-za-ša e-eš-ta
 und obwohl krank (Part.Nom.Sg.c.) du-warst=aber

^DUTU^{ŠI}-ma-at-ta

¹⁸ Zu lesen *istarkiyat*; zur Stelle Neu, StBoT 5, 1968a: 73.

¹⁹ Neu 1968: 77.

die Majestät=aber=dich
 17 A-NA A-ŠAR A-BI-KA ti-it-ta-nu-nu-un-pát
 auf Platz Vaters=dein ich-setzte-ein=selbst

„Du aber warst krank und siech, aber obwohl du krank warst, habe ich, die Majestät, dich an den Platz deines Vaters gesetzt.“

Da hier einerseits aktives *istarkit* unmittelbar neben quasi synonymem medialem *irmaliyattat* steht, da andererseits in Z 16 die sicherlich zuständlich gemeinte Partizipialkonstruktion *irmalanzas esta* von derselben Wurzel wie *irmaliya-* in Z 15 gebildet ist, und da drittens die innere Logik des Geschehens verlangt, daß man erst krank *wird* und dann krank *ist*, kann man den Diathesenunterschied in der Opposition „ereignishaft“ : „zuständlich“ finden: „dich hat es erkranken lassen und in den Zustand des Krankseins versetzt“. Daß das Hethitische das nicht nur durch die Diathesenopposition ausdrückt, sondern noch zusätzlich durch die Verwendung verschiedener Verben, dürfte ein Verdeutlichungsvorgang sein.

Wenn man nun von hier aus auf die Witterungsverben zurück-schließt, so läßt sich die Vermeidung von Medialformen darauf zurückführen, daß sie, zumindest ursprünglich, eher als ereignishaft erfahren wurden und die Diathese Medium entweder dem Ausdruck der Zuständlichkeit vorbehalten war oder eben der Angabe von Patiens-Subjekten, die man bei Witterungsphänomenen ja offensichtlich *just nicht* ausdrücken wollte.

Die Ausgangsfrage „gibt es nullstellige Verben?“ läßt sich demnach nun folgendermaßen beantworten: Für die bezeugten indogermanischen Sprachen und auch für das rekonstruierbare Indogermanisch gibt es solche Verben wohl nicht, weil die syntaktische Grundstruktur das nicht zuläßt. Wir haben daher, *selbst wenn* die Konstruktion aus einer typologisch abweichenden Sprachstruktur stammen sollte, mit einem schrittweisen Anpassungsprozeß zu rechnen, an dessen Ausgangspunkt Nullsubjekte wie in lat. *pluit* stehen, als dessen Endpunkt man beispielsweise einen tschechischen Romantitel betrachten kann: *sněžím* „ich schneie“, hat Pavel Kohout ein Buch genannt, dessen Heldin ihre Gemütsbewegungen gern metaphorisch mit Witterungsverben beschreibt. Das ist sprachlich ungewöhnlich, aber nicht ungrammatisch und zeigt die vollständige Integration von Witterungsverben in das Verbalsystem.

Aber auch die problemlos ins Sprachsystem integrierbaren Ausdrücke mit Nullsubjekt bleiben erhalten, und da ein Ausdrucks-

bedarf für Impersonalia natürlich weiterhin bestehen bleibt, sind auch jederzeit neue, okkasionelle impersonale Konstruktionen²⁰ möglich, man vgl. z.B. bei Schiller:

(17) An Goethe, 26.1.1804, NA 32/104

Sind Sie aber morgen Abend zu Hause und aufgelegt, so lade ich mich bei Ihnen ein, denn mich sehnt darnach, Sie zu sehen.

Sehr viel anders, darf man vermuten, wird das im Urindogermanischen auch nicht gewesen sein.

Literatur

- ALP, Sedat, 1991: Hethitische Briefe aus Maşat Höyük, Ankara
- ANDERSEN, Paul Kent, 1991: A new look at the passive, Frankfurt/ Bern/New York/Paris
- BAUER, Brigitte, 2000: Archaic Syntax in Indo-European. The Spread of Transitivity in Latin and French, Berlin
- BENVENISTE, Émile, 1960: „Être' et 'avoir' dans leurs fonctions linguistiques”, in: BSL 46, 113-134
- BURDE, Cornelia, 1974: Hethitische medizinische Texte (StBoT 19), Wiesbaden
- CARRUBA, Onofrio, 1992: „Le notazioni dell'agente animato nelle lingue anatoliche (e l'ergativo)”, in: Per una grammatica ittita/Towards a Hittite grammar, hrsg. von O. Carruba, Pavia, 61-98
- DELBRÜCK, Berthold, 1878: Altindische Syntax, Halle/Saale
- , 1900: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, 3. Teil, Straßburg
- FANSELOW, Gisbert/FELIX, Sascha, 1990: Die Rektions- und Bindungstheorie, 2. Auflage, Tübingen
- GAMKRELIDZE, Thomas, 1995: „Proto-Indo-European as a language of stative-active typology”, in: Indogermanica et Caucasia. Festschrift für Karl Horst Schmidt zum 65. Geburtstag, hg. von R. Bielmeier und R. Stempel, Berlin/New York, 265-271
- GREWENDORFF, Günther, 2002: Minimalistische Syntax, Tübingen/Basel
- HASPELMATH, Martin, 1990: „The grammaticalization of passive morphology“, in: Studies in Language 14, 25-72
- HOFFMANN, Karl, 1967: Der Injunktiv im Veda. Eine synchronische Funktionsuntersuchung, Heidelberg
- KLIMOV, Georgij, 1974: „On the character of languages of active type”, in: Linguistics 131, 11-25
- KÜHNER, Raphael/STEGMANN, Carl, 1992: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, 3 Bände, Darmstadt (Reprint der 5. Auflage 1976)
- KÜMMEL, Martin, 1996: Stativ und Passivaorist im Indoiranischen, Göttingen
- LAROCHE, Emmanuel, 1962: „Un 'ergatif' en indo-européen d'Asie Mineure”, in: BSL 57, 23-43
- LEHMANN, Winfrid P., 1989: „Problems in Proto-Indo-European grammar: Residues from Pre-Indo-European active structure”, in: General Linguistics 29, 228-246
- , 1995: Residues of Pre-Indo-European active structure and their implications for the relationships among the dialects, Innsbruck (IBS, Vorträge und Kleinere Schriften 61)
- MARTINET, André, 1962: A functional view of language, Oxford 1962
- MUMM, Peter-Arnold, 1998: Rezension zu: W.P. Lehmann, Residues of Pre-Indo-European active structure and their implications for the relationships among the dialects, Innsbruck 1995, in: Kratylos, 176-178
- NÄSSL, Susanne 1996: Die „okkasionellen Ereignisverben” im Deutschen: synchrone und diachrone Studien zu unpersönlichen Konstruktionen, Regensburg
- NEU, Erich, 1968: Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen (StBoT 5), Wiesbaden
- , 1968a: Das hethitische Mediopassiv und seine indogermanischen Grundlagen (StBoT 6), Wiesbaden
- OETTINGER, Norbert, 1976: „Der indogermanische Stativ“, in: MSS 34, 109-149
- , 1993: „Zur Funktion des indogermanischen Stativs“, in: Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag, hrsg. von G. Meiser, Innsbruck, 347-361
- SCHMIDT, Karl Horst, 1979: „Reconstructing active and ergative stages of Pre-Indo-European”, in: Ergativity. Towards a theory of grammatical relations, hrsg. von F. Plank, London/New York, 333-345
- SIGWART, Christoph, 1888: Die Impersonalien. Eine logische Untersuchung, Freiburg
- UHLENBECK, C. Cornelis, 1901: „Agens und Patiens im Kasussystem der indogermanischen Sprachen“, in: IF 12, 170-171
- VAILLANT, André, 1936: „L'ergatif indo-européen”, in: BSL 37, 93-108
- ZINKO, Michaela, 2004: „Bedeutungswandel im Hethitischen: Zum semantischen Feld KRANKHEIT im Hethitischen“, in: *sarnikzel*. Hethitologische Studien zum Gedenken an Emil Orgetorix Forrer, hg. von D. Groddek und S. Röble, Dresden, 667-690

²⁰ Für das Deutsche ausführlich Näßl 1996.